

Perspektiven der Spolienforschung 1

Topoi

Berlin Studies of the Ancient World

Edited by
Excellence Cluster Topoi

Volume 15

De Gruyter

Perspektiven der Spolienforschung 1

Spoliierung und Transposition

Herausgegeben von
Stefan Altekamp
Carmen Marcks-Jacobs
Peter Seiler

De Gruyter

ISBN 978-3-11-029090-5
e-ISBN 978-3-11-029105-6
ISSN 2191-5806

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG, Lemförde
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Einleitung	I
----------------------	---

Zeithorizont Spätantike

KARL LEO NOETHLICH	
Kaiserzeitliche und spätantike staatliche Regularien zur Spolierung – ein Kommentar	II
TROELS MYRUP KRISTENSEN	
The Life Histories of Roman Statuary and Some Aspects of Sculptural Spoliation in Late Antiquity	23
ULRICH GEHN	
Phänomene der Spolierung bei statuarischen Ehrungen in der Spätantike	47
MARIA FABRICIUS HANSEN	
The Use of Spolia in Early Christian and Medieval Churches: Possibilities of Interpretation	85

Bewegung und Transposition in der Praxis und ihre Bedeutung

SETH G. BERNARD	
The Transport of Heavy Loads in Antiquity: Lifting, Moving and Building in Ancient Rome	99
VERONICA BIERMANN	
Ortswechsel: Überlegungen zur Bedeutung der Bewegung schwerer Lasten für die Wirkung und Rezeption monumentaler Architektur am Beispiel des Vatikanischen Obelisken	123

Anpassungsleistungen und Umbruchsszenarien

STEFAN ALTEKAMP	
Architectural Re-Use Processes in Late Antique North Africa – Prolegomena	159

CARMEN MARCKS-JACOBS	
Monumente der Vergangenheit im maurischen Spanien – Überlegungen zu Fragen der Wissenstradition und Funktionskontinuität	. 207
MICHAEL GREENHALGH	
Cairo: Re-use in Palace, Mausoleum and Mosque: The Great Diwan “of Saladin” (late 12th century), the Funerary Complex of Qalawun (1284–5, completed 1304), and the Citadel Mosque of Al-Nasir Muhammad (1318) 237

Ortsgebundene Perspektiven

DALE KINNEY	
Spoliation in Medieval Rome 261
CAROLA JÄGGI	
Spolien in Ravenna – Spolien aus Ravenna: Transformation einer Stadt von der Antike bis in die frühe Neuzeit	. . . 287

Radikale Rekontextualisierungen

HANS-RUDOLF MEIER	
Rückführungen. Spolien in der zeitgenössischen Architektur 333
PAOLO LIVERANI	
Il museo come “Spolienraum” 351
Topographisches Register 367

Einleitung

Dem Begriff der Spolie haftet in Kunstwissenschaft und Archäologie ein besonderer Klang an. Die Spolie im traditionell bevorzugten Verständnis fällt an ihrem Zielort gegenüber anderen Elementen, unter denen sie – oft als Einzelstück – einen privilegierten Platz einnimmt, durch Andersartigkeit auf, seien es Altertümlichkeit, Schadhaftheit oder Kostbarkeit. Ihr Prestige bezieht sie neben ihrem markanten Äußeren aus ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen Herkunft aus einer vorbildhaften Zeit oder von einem idealisierten Ort. Translation und Neunutzung der Spolie umschreiben einen bedeutsamen, oft aufwändigen oder auch selbstherrlichen Akt der physischen und ideologischen Vereinnahmung. In diesem Sinne trägt die Spolie Charakterzüge eines Erinnerungsstücks oder einer Preziose.

Spolierung in der spezifischen Form einer Transposition von besonderen Einzelstücken hat ihren historischen Ursprung in einem epochalen Umbruchsszenario, der kontinuierlichen Transformation der physischen Lebenswelt der griechisch-römischen Antike. Die Vorstellung einer Dichotomie von Ende und Verfall auf der einen und punktueller Spolierung auf der anderen Seite verschleiert die Dimension dieses Wandels, des gewaltigsten materiellen Umschichtungsprozesses der Kulturgeschichte.

Eine konsequente Historisierung einzelner, auffälliger Phänomene der Translation bedeutungsvoller Objekte verlangt zunächst ihre Einbettung in jene massenhafte Bewegung von Material, die in der Spätantike einsetzt und vereinzelt bis in die Gegenwart anhält.

In diesem Prozess kommunizieren Ausgangs- und Zielareale intensiv miteinander. Die Destinationen verschränken sich in jenen ortsfesten Objekten, die sich durch Materialentnahme, Umbau oder Umwidmung wandeln. Der Materialwanderung im engeren Sinne stellt sich somit die Metamorphose ortsfester Strukturen an die Seite.

Die sukzessive Transformation der hochkaiserzeitlichen Stadt- und Kulturlandschaft verfolgt Materialbewegung dabei nicht als Prinzip, sondern als Instrument notwendiger Anpassungen. In diesem innovativen, wenn auch von krisenhaften Entwicklungen geprägten Prozess gehen konzeptionelle Performanz und materielle Permanenz ein vielseitiges Wechselverhältnis ein.

Das in der griechisch-römischen Antike geschaffene materielle Substrat zeichnet sich durch potentielle Dauerhaftigkeit, modulare Wiederverwendbarkeit sowie hohe formale Eigentümlichkeit aus. Es bietet sich daher in besonderem Maße dazu an, in Weiter-, Wieder- und Neuverwendungen eine Bindung an den Traditionsraum Antike zu veräußern. Grundsätzlich aber generiert materielles Fortdauern bei gleichzeitiger Veränderung der Bedeutungszusammenhänge, ungeachtet der Frage, ob man bewusst auf die Ausgangs-

kultur, die Antike, rekurriert oder nicht, eine wachsende Distanz. Unter Umständen löst sich die physische Fortnutzung von jedem konkreten historischen Wissen über die Vergangenheit oder dem Willen, die Antike als normativ aufzufassen. Dennoch bilden die antiken Relikte stets Steine des Anstoßes, die dazu aufrufen, physisch und konzeptionell adoptiert und adaptiert zu werden. Im Extremfall reduzieren sich die Relikte dabei auf den Status basaler Ressourcen, die in ihrer Eigenschaft als erkennbar historische Artefakte jedoch jederzeit eine auratische Wirkung zu entfalten in der Lage sind. Neue Funktionen und Bedeutungen können sich in diesem Zusammenhang aufgrund elementarer formaler Eigenschaften wie Größe, Material und Form ergeben und auf utilitaristischer, ästhetischer oder symbolischer Ebene zum Tragen kommen. Auf indirekte Weise präfigurieren auch in dieser Situation der Antike entstammende Sachverhalte und Konzepte kulturelle Entscheidungen und Gestaltungen der Post-Antike.

Der Umgang mit antiker materieller Kultur vollzieht sich nicht in einem technologiefreien Raum, ja die den antiken Artefakten eingeschriebenen technologischen Prozesse bedingen einen wesentlichen Teil des Nimbus und der Wirkung der Objekte: Attraktivität oder Exotik des Materials, Präzision der handwerklichen Ausführung, Aufwändigkeit und Auffälligkeit der Oberflächengestaltung. Das Vermögen oder Nicht-Vermögen, Objekte dieser Art herzustellen, zu bewegen und zu reintegrieren, stellt ein überzeitlich und interkulturell gültiges Kriterium dar, unterschiedliche Epochen zueinander in Beziehung zu setzen, die jüngeren an den älteren zu messen. De- und Rekontextualisierung transformierter Räume oder bewegten Materials bestimmen sich in ihrer Tragweite daher immer auch durch Abstand oder Nähe der jeweiligen technologischen Niveaus, sei es in der Infrastruktur, der Logistik oder der Bautechnik.

Ein übereinstimmendes technologisches Niveau geht nicht mit rechtlicher oder ökonomischer Kongruenz einher. Fragen des Baurechts, des Eigentums, der Zuständigkeiten sowie des Handels bestimmen die Umstände der Fortnutzung historischer materieller Kultur mit.

Die vorliegende Veröffentlichung versammelt Beiträge, die eine erweiterte Sicht auf spät- und postantike Umnutzungs- und Transpositionsprozesse eröffnen. Sie geht auf eine im Rahmen des Exzellenzclusters 246 *Topoi – The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations* im November 2009 an der Berliner Humboldt-Universität abgehaltene Tagung zurück. Darin sind Beiträge, die archäologische Befunde vorlegen mit solchen vereinigt, die Grundlagen und theoretische Überlegungen zu einer umfassend raumbezogenen Spolienforschung entwickeln. Dabei schien es im Sinne der oben vorgelegten theoretischen Überlegungen wichtig, dass der Blick weniger auf den konkreten Einzelbefund als auf die Einbettung solcher Befunde in einen chronologisch und/oder geographisch weiter gefassten Rahmen, also auf ganze Städte oder Landschaften, kulturelle Gemeinschaften oder politische Entitäten, gerichtet würde.

Da Spolierung ein Prozess ist, der bereits in der Antike begann und sich bis in die Gegenwart hinein fortsetzt, weitet der Band den Rahmen punktuell bis hin zu Gegenwartspektiven aus. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich daher von Prozessen der Spolierung in paganen und sakralen antiken Orten über den frühchristlichen Kirchenbau und die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadt bis hin zur Inszenierung antiker Architekturelemente im „Spolienraum Museum“ oder zu Spolien als Gegenständen des zeitgenössischen Städtebaus, um hier nur einige Positionen zu nennen.

Wie oben dargelegt, bietet sich besonders die Spätantike als ein komplexes Beobachtungsfeld dar, da Spolierung in dieser Epoche zum Massenphänomen wurde und im Rahmen urbanistischer Transformationsprozesse bei Reparaturen, Umbauten und der Neuerrichtung von Gebäuden eine große Rolle spielte. Karl Leo Noethlichs befasst sich in seinem Beitrag *Kaiserzeitliche und spätantike staatliche Regularien zur Spolierung* mit den rechtlichen Bestimmungen, die damals auf die Gewinnung und Neuverteilung von Spolien regulierend Einfluss nahmen. In einer Zusammenschau der schriftlichen Quellen fasst er zunächst die Ergebnisse der neueren Forschung zusammen. Darüber hinaus legt er dar, für welche Lebensräume der Spätantike Regulierungsbedarf bestand und unter welchen Umständen Spolierung hier gestattet war. Spolierung erweist sich als kontrollierter Bestandteil der (Um-)Gestaltung städtischer Räume in der Spätantike und als Produkt eines kollektiven „Raumgefühls“ mit lang zurückreichender Tradition, das primär von ästhetischen Gesichtspunkten bestimmt wurde.

Obwohl in den antiken schriftlichen Quellen eine Spezifizierung der von Spolierung betroffenen Objekte ausbleibt, sind die Regulierungen doch mehrheitlich auf Architekturspolien zu beziehen. Den anderen großen Objektbereich, der in der Spätantike Spolierungsprozessen unterworfen war, die Statuen, behandelt Troels Myrup Kristensen in seinem Beitrag *The Life Histories of Roman Statuary and Some Aspects of Sculptural Spoliation in Late Antiquity*, in welchem er theoretische Überlegungen zur Wiederverwendung der Skulpturen anstellt. Basierend auf dem Schifferschen Modell der „life history“ archäologischer Objekte diskutiert er methodische Zugriffsmöglichkeiten auf statuarische Spolien und ihr Auswertungspotential für die Rekonstruktion gesellschaftlichen Wandels in der Spätantike und der damit verbundenen Transformation urbaner und sakraler Räume. Dabei zeigt er eindringlich, dass der Faktor „Wissen“ – sei es tatsächlich vorhandenes oder fiktives Wissen über die ursprüngliche Bedeutung und Funktion der Skulpturen – den Schlüssel für ihre Auswahl und die Form der Neukontextualisierung in der Spätantike darstellte.

In welchen Bahnen der bei Myrup Kristensen theoretisch formulierte Aspekt der Spolie als Wissensspeicher in der Spätantike funktionieren konnte, führt der Beitrag von Ulrich Gehn *Phänomene der Spolierung bei statuarischen Ehrungen in der Spätantike* anhand konkreter Fallbeispiele vor Augen. Hier wird der spezielle Fall der Ehrenstatue als Objekt der Wiederverwendung näher betrachtet und damit eine Objektgruppe in den Mittelpunkt

gerückt, die in der griechisch-römischen Gesellschaft als Mittel der Repräsentation von institutioneller Bedeutung war und bis in die Spätantike hinein die Stadtbilder im gesamten römischen Reich maßgeblich mitprägte.

Ein sich erst in der Spätantike geltend machender Faktor räumlicher Gestaltungskraft ist das Christentum. Wie er im Kirchenbau Ausdruck findet, ist eine traditionelle und höchst kontrovers diskutierte Schlüsselthematik in der Spolienforschung und Gegenstand des Beitrags von Maria Fabricius Hansen *The Use of Spolia in Early Christian and Medieval Churches*. Mit einem makroskopischen Zugriff, der – wiederum über die Charakterisierung des Zeitgeistes – versucht, die baulichen Befunde der frühchristlichen Kirchenlandschaft Roms zu erklären, präsentiert sie eine alternative Zugangsweise für die Interpretation des zu beobachtenden raumdifferenzierenden Spolienverbau in den Kircheninnenräumen und gibt Antworten auf die Frage nach den möglichen Intentionen, die dem Spolienverbau an sich und der mit dem Einsatz von Spolien verbundenen Art und Weise der Raumgestaltung in Kirchen zugrunde lagen.

Wiederverwendung setzt zumeist die Bewegung von Objekten voraus. Dieses grundlegende Charakteristikum des Spolienwesens ist ein in der Forschungsdiskussion meist vernachlässigter Faktor. Er bildet im vorliegenden Band ein zweites Beobachtungsfeld, das insofern von Bedeutung ist, als Spolierungsprozesse nicht zuletzt von den technologischen Voraussetzungen der Zeit abhängen und den daraus resultierenden Möglichkeiten, wiederzuverwendendes Material zu bewegen. Wie die Transposition schwerer Lasten in der Praxis geschah, behandelt Seth G. Bernard in seinem Beitrag *The Transport of Heavy Loads in Antiquity* am Beispiel des antiken Rom mit gelegentlichen Ausblicken in nachantike Szenarien. Auf der Grundlage literarischer und archäologischer Quellen bespricht er die mannigfaltigen Aspekte, die mit dem Transport speziell von Baumaterial in der Antike verbunden sind, beleuchtet die Bewegung schwerer Lasten durch das Stadtgebiet hindurch und auf den Baustellen und weist Entwicklungsphasen nach, die eine wachsende Spezialisierung auf diesem Sektor dokumentieren. Dabei macht er auf den Zusammenhang zwischen technologischem Fortschritt und allmählicher Besetzung der Stadtopographie mit Monumentalbauten deutlich.

Materialbewegung hat aber nicht nur eine praktische und eine logistische Seite, sondern auch eine spektakuläre, die sich auf die Wahrnehmung und Bedeutung des bewegten antiken Objekts auswirken kann. Diesem Gesichtspunkt widmet sich Veronica Biermann in ihrem Beitrag *Ortswechsel: Überlegungen zur Bedeutung der Bewegung schwerer Lasten für die Wirkung und Rezeption monumentaler Architektur am Beispiel des Vatikanischen Obelisken*. Bei der medialen Aufbereitung des Unternehmens stand nämlich der Vorgang des Bewegens selbst im Mittelpunkt. Die Autorin behandelt die kommunikativen Mittel, mit denen dies thematisiert wurde, die Rolle, die dabei der Darstellung technischer Abläufe zukam, und in welcher Weise steuernd auf die Wahrnehmung Einfluss genommen und versucht wurde, den erzielten Eindruck zu perpetuieren.

Man vermittelte den Vorgang als Triumph des Christentums über die Antike, der darin sein Symbol fand, dass man es geschafft hatte, ein eigentlich unverrückbares Monument, welches Immobilität geradezu verkörperte, zu versetzen. Mobilität und Immobilität erweisen sich somit als Diskurselemente bei der Rezeption der Antike im 16. Jh.

Die materielle Aneignung der Überreste antiker Räume in kulturwissenschaftlicher Hinsicht, ist ein bisher wenig bearbeitetes Feld der Spolienforschung. In ihr geben sich Spolierungsphänomene fallweise als Anpassungsleistungen zu erkennen, die ohne Umbrüche erforderlich werden können, oder auch umgekehrt als Ausdruck von Umbruchszenarien. Diese Thematik bildet ein drittes Beobachtungsfeld dieser Publikation. In Stefan Altekamps Beitrag *Architectural Re-Use Processes in Late Antique North Africa* werden die sich in der Spätantike zutragenden Prozesse der Wiederverwendung und des Umbaus von Gebäuden im Raum Nordafrika erstmals zusammenfassend beschrieben und erklärt und unter kulturwissenschaftlichen Aspekten ausgewertet. Dies geschieht vor einem Panorama sich wandelnder örtlicher Gegebenheiten in diesem Teil des römischen Reichs und vor dem Hintergrund der Entwicklung nordafrikanischer Baupraxis, in welche die spätantike Praxis der Wiederverwendung eingehängt wird. Dabei wird zum einen klar, dass die in der Spätantike Usus werdende Wiederverwendung von Baumaterial und die für sie charakteristische Vermischung formal und technisch heterogener Elemente hier in einem natürlichen „flow“ der Bautraditionen stehen, und zum anderen, dass die in späterer, in byzantinischer Zeit, zu beobachtende stärker eingreifende Form der Dekonstruktion und Wiederverwendung keinen aggressiv-invasiv herbeigeführten Bruch mit der Vergangenheit darstellt, sondern logische Folge gesellschaftlicher Transformationen ist. Denn gesellschaftliche Veränderung führte zu einer Veränderung von Stadtstruktur auch in funktionaler Hinsicht, so dass bestehende Bauten den geänderten Bedürfnissen nicht mehr gerecht wurden und, da obsolet geworden, als Materialspender zur Verfügung standen.

In diesem Zusammenhang stellt Altekamp für den nordafrikanischen Raum außerdem eine grundsätzliche Abhängigkeit zwischen dem Maß an Verfügbarkeit von Material zur Wiederverwendung und der Hybridität im Erscheinungsbild der mit Spolien errichteten Bauten fest. Während in Zeiten geringer Veränderung der Stadtstruktur und daher knapper Materialressourcen der Anteil mit unterschiedlichen Elementen errichteter Gebäude groß ist, lässt sich beobachten, dass in Zeiten aufgrund zahlreicher obsolet gewordener Bauten reicher Materialbestände in erster Linie versucht wurde, die für das jeweilige Bauprojekt am besten geeignet erscheinenden Bauelemente wiederzuverwenden, was zwangsläufig zu einem weitaus homogeneren, geordneteren Erscheinungsbild der mit Spolien errichteten Bauten führte.

Große Teile der antiken Mittelmeerwelt erfuhren durch die arabische Eroberung im 7. bzw. 8. Jh. einen Wechsel der Trägerkultur. In welcher Weise und warum sich die Eroberer die in diesen Gebieten vorhandene materielle Kultur der Antike aneigneten und gegebenenfalls anverwandelten und in welchem Maße Kenntnisse über die antike Objektkultur

damit verbunden waren, sind bisher nur wenig erforschte Fragen einer ebenfalls stärker kulturwissenschaftlich ausgerichteten Auseinandersetzung mit dem Spolienwesen. Carmen Marcks-Jacobs beschäftigt sich in ihrem Beitrag *Monumente der Vergangenheit im maurischen Spanien* mit der Rezeption von Bauwerken und Denkmälern der Antike auf der Iberischen Halbinsel in der Zeit vom 8. bis 11. Jh. Überlegungen zu Fragen der Wissenstradition und Funktionskontinuität im Kontext der Spolierung werden auf der Grundlage archäologischer Befunde und literarischer Quellen angestellt, die zu beobachtenden Transformationsprozesse – Ent- und Umsemantisierung von Statuen, städtebauliche Maßnahmen – unter maurischer Herrschaft nachvollzogen und schließlich das Verhältnis der neuen Trägerkultur zu den vorgefundenen antiken Denkmälern und materiellen Hinterlassenschaften charakterisiert. Dabei zeigt sich, dass die arabischen Quellen vorzugsweise die Dauerhaftigkeit antiker Architektur und die Lebensechtheit erhaltener Skulpturen rühmen. Bezugnahmen auf die Vergangenheit, etwa auf „Rom“, knüpfen nicht an mit den Denkmälern tradiertes Wissen an, sondern speisen sich aus antiker Literatur. Das Alter und die physische Beständigkeit der vorgefundenen Bauwerke und die Lebensechtheit und eine über das von ihnen Dargestellte hinausweisende Zeugniskraft der Skulpturen bestimmten in den Augen der maurischen Bauherrn den Wert der tradierten Denkmäler. Der Umgang mit ihnen war jedoch pragmatisch. Erhaltene Großbauten konnten, wie sich zeigen lässt, eine Sogwirkung entfalten und ihre Umgebung zu einem neuen Zentrum in der maurischen Stadt machen. Allerdings lässt sich eine „Funktionskontinuität“, die auf tradiertem Wissen basiert, in diesem Zusammenhang ebenso wenig wie bei den statuarischen Denkmälern postulieren.

Michael Greenhalgh richtet in seinem Beitrag *Cairo: Re-use in Palace, Mausoleum and Mosque* den Blick auf einen anderen geographischen Aktionsraum der arabischen Welt, auf Kairo. Anhand einer Reihe von Repräsentationsbauten, in deren Bauverband antike Spolien an prominenter Stelle integriert wurden, macht er auf Bezüge und Parallelen zwischen der islamischen Architektur und der zeitgenössischen westlichen, christlich geprägten Architektur in dem Zeitraum vom 12. bis 14. Jh. aufmerksam.

Er kommt zu der Erkenntnis, dass der Mittelmeerraum, zumindest was architektonische Gestaltungsweisen angeht, zu dieser Zeit ein Ort der wechselseitigen Befruchtung gewesen sein muss. Die in Kairo wiederverwendeten antiken Bauteile waren Träger dieser Bezugnahme. Mit ihnen baute man zeitgenössische westliche Architektur nach, die man als modellhaft empfand. Die Möglichkeit, mit Hilfe von Spolien in dieser Weise an den Westen anzuknüpfen, empfand man offenbar als so verlockend, dass man es auf sich nahm, antike Bauteile mit großem Aufwand nach Kairo zu schaffen.

Ortsgebundene Betrachtungsweisen gibt es im Zusammenhang mit Spolierung denkbar viele. Herkunftsort und Zielort sind abstrakte Kategorien, unter die eine ganze Stadt als Ort von Spolierungsvorgängen bis hin zum konkreten Bauplatz, an dem die Wiederverwendung stattfindet, subsumiert werden kann.

Dale Kinney befasst sich in ihrem Beitrag *Spoliation in Medieval Rome* mit der durch Spolierung bedingten Veränderung der städtischen Landschaft Roms im Mittelalter. Es gelingt ihr, das komplexe Beziehungsgeflecht sich wandelnder Besitz- und Verwaltungsverhältnisse, sich verändernder Stadtwirtschaft und einer sich wandelnden Einstellung gegenüber der antiken Hinterlassenschaft in eine kausale Ordnung zu bringen und diese in Beziehung zu den zu beobachtenden unterschiedlichen Intensitäten bei der Dekonstruktion des antiken Stadtbildes zu setzen. Daraus ergibt sich eine umfassende Periodisierung der Spolierungsprozesse in Rom, die das 6. bis 11. Jh. umfasst und die insbesondere die Transformation der antiken städtischen Zentren ins Blickfeld rückt und ihre Desintegration und Neukontextualisierung beschreibt.

Carola Jäggi gibt in ihrem Beitrag *Spolien in Ravenna – Spolien aus Ravenna* einen Überblick über die Transformation der Stadt im Spiegel von Spolierungsphänomenen.

Dabei zeichnet sie anhand der Analyse der zu beobachtenden Phasen der Spolienentnahme und Spolieneinfuhr nach, wie sich der Zugriff der Herrschenden zur historischen Bausubstanz der Stadt in dem Zeitraum vom 5. bis 16. Jh. verhält. Es wird deutlich, wie wechselhaft und facettenreich die Bedeutung, die Spolien zukam, sein konnte. Das betrifft sowohl das Verhältnis, in dem sie zu neu angefertigtem Baumaterial gesehen wurden, als auch die Auswahlkriterien für Spolien sowie den allgemeinen Wechsel in der Intensität der Spolienentnahme und des Spolienverbaus im Laufe der Jahrhunderte, sowohl stadteigener Spolien als auch herbeigeschaffter.

Die beiden letzten Beiträge beschäftigen sich mit Rekontextualisierungen, die weitgehend unabhängig von wirtschaftlichen Interessen von statten gehen, vielmehr mit Hilfe von Spolien einen wissenschaftlichen Zugang zur Vergangenheit suchen oder einen intellektuellen Zugang anstreben oder konstruieren.

Hans-Rudolf Meier analysiert in seinem Beitrag *Rückführungen. Spolien in der zeitgenössischen Architektur* Ortsbezüge, die bei der sichtbaren Wiederverwendung von Bauteilen in der Architektur der letzten 30 Jahre entwickelt wurden, dies ist geradezu ein Trend in der zeitgenössischen Architektur. Die dabei zum Tragen kommende Interdependenz von Raum und Wissen ist, wie Meier zeigen kann, höchst variantenreich. Sowohl die Auswahl der genutzten Spolien als auch die Art und Weise ihrer Integration in das jeweilige aktuelle Bauvorhaben definieren historische Rückbezüge zum konkreten Bauplatz in unterschiedlicher Intensität und Nähe, konstruieren derartige Bezüge bisweilen aber auch nur.

Auch in Paolo Liveranis Beitrag *Il museo come „Spolienraum“* spielt die Neukontextualisierung antiken Materials im modernen Kontext eine wichtige Rolle, und zwar im Museum. Dabei steht die Präsentation antiker Objekte im „Spolienraum Museum“ in moderner Zeit am Endpunkt einer Entwicklung, die Liverani von der Antike ausgehend verfolgt. Er beschreibt den Wandel der öffentlichen – und seit der Renaissance – musealen Präsentation in idealtypischer Form bis in die Gegenwart. Im musealen Kontext definiert sich die Beziehung zwischen dem präsentierten Objekt und seinem neuen Aufstellungsort auf

zwei gänzlich verschiedene Arten: Im einen Fall ist der Rückbezug des Objekts höchst konkret, und das Stück gilt als unersetzlich. Im anderen Fall handelt es sich um einen Gegenstand mit einem weitaus allgemeineren Referenzbereich – das Exponat ist beliebig austauschbar, denn es geht nicht um das Stück selbst, sondern darum, was es repräsentiert.

Unersetzliche Einzelstücke bilden bei Liverani eine erste Kategorie, die – in Anlehnung an die antike Bedeutung des Wortes *spolium* als Raub- oder Beutestück –, vor allem von dem konkreten Herkunftsbezug lebt, die Spolie in erster Linie als Erinnerungsträger ansieht und in der das spezifische Wissen um ihre Herkunft von überragender Bedeutung ist. Die zweite Spolienkategorie orientiert sich an dem modernen kunst- und architekturgeschichtlichen Terminus Spolie, der im 16. Jh. aufkam und zunächst nur die wiederverwendeten Bauteile und Skulpturen eines Monuments meinte. Bei ihr tritt die Herkunft der Spolie deutlich hinter Aspekte einer akademischen Betrachtungsweise zurück, die beispielsweise nach der Gestaltungsweise, Epochen- oder Werkstattzugehörigkeit fragt.

Mit den beiden Beiträgen, die thematisch auch die Gegenwart behandeln, greift der Band in einen Zeitraum aus, in dem die Transformation von Raum und Wissen wissenschaftlich geprägt oder zumindest beeinflusst ist.

Die Tagung wurde mit Mitteln des Exzellenzclusters 264 Topoi gefördert. Hierfür und für die Aufnahme der Tagungsakten in die Publikationsreihe „TOPOI – Berlin Studies of the Ancient World“ danken wir den Sprechern des Clusters Prof. Dr. Gerd Graßhoff und Prof. Dr. Michael Meyer.

An der Entstehung des vorliegenden Bandes hat Martina Poller maßgeblich mitgewirkt. Ihr und Dr. Mirko Vonderstein, der die Drucklegung sachkundig begleitet hat, sowie Dr. Nadine Riedl, die uns stets mit Rat und Tat und großem Einsatz zur Seite stand, sei nachdrücklich gedankt.

Stefan Altekamp, Carmen Marcks-Jacobs, Peter Seiler

Zeithorizont Spätantike

Kaiserzeitliche und spätantike staatliche Regularien zur Spolierung – ein Kommentar

Der römische Staat war ein *Rechtsstaat*, in dem bestimmte Aktivitäten der Bürger gesetzlichen Normen unterworfen waren, so auch Fragen des Umgangs mit Spolien.

Der Begriff der Spolie (lat. meist im Plural *spolia*) hat sich von der eigentlichen Grundbedeutung in der wissenschaftlichen Verwendung zur Bezeichnung von wiederverwendeten Baumaterialien, insbesondere Bauschmuck (Zierelementen, Marmorsäulen, Reliefs, Statuen) gewandelt und kann heute sogar für verschiedene gleichzeitig existierende Stilelemente benutzt werden.¹

Wenn im Folgenden auf einige rechtliche Aspekte solcher Spolienverwendung im römischen Reich eingegangen wird, sind dabei Fragen des Eigentums- und Erbrechts ausgeblendet, so interessant sie sein mögen, weil sie nicht wirklich in das Thema dieses Kongresses passen.² Bemerkenswert immerhin die Stelle bei Libanios, or. 30, 43, dass Tempel kaiserlicher Besitz seien.

Nun ist die Weiterverwendung von Baumaterialien, die relativ haltbar sind³, wohl so alt wie das Bauen an sich. Wenn wir die Gegebenheiten der Antike und hier besonders des römischen Reiches betrachten, lassen sich dabei mehrere Formen von Wiederverwendung unterscheiden: Die einfachste und naheliegendste Art, Baumaterial aus ehemaligen Gebäuden wieder zu verwenden, ist die reine Nutzung als Füllmaterial jedweder Art, was die Dauer der Bautätigkeit drastisch verkürzen konnte und zudem meist kostengünstiger war. Auf diese Form soll allerdings hier nur mit einem einzigen Beispiel eingegangen werden, weil sie kein Spezifikum der Antike darstellt und, vor allem, weil die Spolien hier nicht sichtbar bleiben, also weder einen ideologischen noch künstlerischen Wert mehr darstellen: In CTh. 15, 1, 36 v. J. 397 erhält der *comes Orientis* die Erlaubnis, Material für die Instandsetzung von Wegen, Brücken, Aquädukten und Mauern aus zerstörten heidnischen Tempeln zu verwenden.

1 Die etwa bei Ennius, Plautus, Ovid u. a. nachweisbare Ursprungsbedeutung ist die abgezogene Haut bei Tieren, dann die dem besiegten Feind weggenommene Rüstung, die Kleidungsstücke der Verbrecher, die zur Hinrichtung geführt wurden (Dig. 48, 20, 6), Kriegsbeute ganz allgemein (Dig. 16, 3, 31, 1; CJ. 8, 53, 36, 1), an sich gebrachter Besitz (CTh. 8, 4, 22; Nov.Val. 12) oder verlorener Besitz, Schaden (CJ. 1, 55, 4), womit alle Stellen in den einschlägigen Gesetzeskodices genannt sind. Für die Ausweitung des Begriffs heute, der vom rein Antiquarischen wegführt, s. die Beiträge von Paolo Liverani und Hans-Rudolf Meier in diesem Band.

2 So werden folgende Stellen nicht behandelt: Dig. 18, 1, 34; 30, 1, 41, 9; 32, 1, 21, 2; 32, 1, 78, 4; 32, 1, 100, 1; 33, 7, 12; 41, 3, 30, 1.

3 Die verschiedenen Aspekte eines Lebens inmitten einer materialreichen Monumentalarchitektur der Vergangenheit behandelt insbesondere der Beitrag von Stefan Altekamp in diesem Band.

Die weitaus häufigste Art von Spolierung ist die Nutzung von früheren fremden, also ursprünglich anderswo eingebauten Zierelementen in renovierungsbedürftigen Alt- oder in Neubauten mit derselben Wiederverwendung oder verfremdet in neuem Zusammenhang.

Hier geht es also entweder um einen rein pragmatischen Umgang mit antiken Relikten ohne wissensmäßigen Bezug zu den Spolien,⁴ oder um ein antiquarisches Interesse des Bauherrn, das – von wirtschaftlichen Aspekten einmal abgesehen – entweder aus ästhetischen Gründen bestimmte Bauelemente wiederverwandte oder in einem ideologisch neuen Umfeld einen bewussten inhaltlichen Bezug zur Vergangenheit herstellen wollte, sei es nun als beispielhaft vorbildliche Tradition oder als neue, die Vergangenheit verändernde und überwindende neue Stilform.

Letzteres war mit Beginn der christlichen Ära seit dem 4. Jh. n. Chr. der Fall, insbesondere beim Kirchenbau. Hier wurde auf Betreiben Konstantins, also quasi „von oben“, ein Kirchenbauprogramm aufgelegt, das höhere, längere und breitere Bethäuser vorsah (als die bisherigen), bestehend aus Renovierung, Erweiterung oder Neubauten.⁵

Mit den Rechtsregelungen dieser Epoche will ich mich im Folgenden schwerpunktmäßig befassen, da es sich beim Sakralbau im 4. Jh. in vieler Hinsicht um eine Umbruchphase handelt, und weil wir hier neben der Archäologie auf literarische und juristische Primärquellen zurückgreifen können.

Welche Art von Spolien spielt nun eine Rolle?

Zunächst zum Material: Hier ist besonders Marmor zu nennen, dessen Verwendung als Schmuckelement für Plinius den Älteren seit Ende der römischen Republik heillos übertrieben wurde und Kennzeichen für einen maßlosen Luxus war (n.h. 36, 4–8). Der Preis für Marmor stieg in der Spätantike derart an, dass die Kaiser es jedem gestatteten, nach Marmoradern zu graben, um durch ein erhöhtes Angebot auf dem Markt den Preis zu drücken, wenn nur darüber befindliche Gebäude nicht beschädigt wurden.⁶ Neben Marmorplatten zur Wandverkleidung spielen vor allem Säulen eine Rolle, ein Grundelement antiker Bauweise und ideologisch neutral,⁷ sodann Reliefs, die neben reinen Schmuckelementen aufgrund einer meist mythologischen Ikonographie einen keineswegs wertneutralen kulturellen Hintergrund beinhalten. Ihre Verwendung aus Gründen der „Schönheit“ und „Kunstfertigkeit“ setzt ein entsprechendes Denken voraus, das zwischen Inhalt und

4 Vgl. dazu die Situation im frühislamischen Spanien anhand des Beitrages von Carmen Marcks-Jacobs und das demgegenüber differenziertere Bild im mittelalterlichen Kairo anhand des Beitrages von Michael Greenhalgh, beide in diesem Band.

5 Euseb. V.C. 2, 45f.

6 CTh. 10, 19, 2 v. J. 363; 11 v. J. 384; 14 v. J. 393.

7 Zur Verwendung von Marmorsäulen vgl. Plinius, n.h. 36, 45: Sie seien ursprünglich die stabilsten und tragfähigsten gewesen und deshalb zunächst nur in Tempeln verwendet worden, als Luxus noch keine Rolle spielte wie später z.B. bei Mamurra: a. O. 36, 48.

Form zu differenzieren verstand, und womit die Christen eine ganze Zeit lang Schwierigkeiten hatten.

In diese Kategorie gehören auch Statuen, wiewohl diese in der Regel nicht fest mit einem Baukörper verbunden waren. Hier konnte eine Statue im Original übernommen oder der Kopf ausgetauscht, eine Geste geändert, eine erklärende Inschrift beigegeben oder eine ältere überschrieben werden.⁸ Ein bekanntes Beispiel dafür ist die Ausstattung Konstantinopels mit den Dioskuren, einem Dreifuß Apolls mit dem Gesicht des Gottes, der Fortuna Romana und der Göttin Rheia, die ihrer beiden Löwen entkleidet wurde und stattdessen mit ihren Armen eine Gebetshaltung einnahm,⁹ oder, nach der gewaltsamen Zerstörung des Serapeions und anderer heidnischer Kultbauten in Alexandria im Jahre 392, die Umwidmung, Profanierung und Christianisierung von Statuen.¹⁰

Statuen als Schmuckelement spielen in der römischen Gesetzgebung kaum eine Rolle. Einschlägig für unseren Zusammenhang ist hier in gewisser Weise lediglich CJ. 8,10,7, wo Julian den Transport von Statuen (und Säulen) jedweden Materials von einer Provinz in die andere verbietet.

Keine Rolle in der staatlichen Gesetzgebung spielen Obelisken aus Ägypten (Plin. n.h. 36, 64–74), die seit Caesar nach Rom oder später nach Konstantinopel transportiert wurden.¹¹ Der Begriff *obeliscus* kommt in den einschlägigen Gesetzeskodices überhaupt nicht vor.

Man hat in der Forschung mit Recht darauf hingewiesen, dass das Heraustrennen und der Transport solcher Spolien sicher auch keine billige Sache war,¹² aber insgesamt dürfte es immer noch preiswerter gewesen sein, bereits gefertigte Elemente wieder zu verwenden als neue herstellen zu lassen, zumal wenn sich keine entsprechende Werkstatt in der Nähe befand. Die Spätantike kennt Beispiele für rein mit Spolien ausgestattete Kirchen (Lateran), für komplette Neuausstattung (Ravenna, S. Apollinare Nuovo) und für Mischungen aus beiden (S. Paolo fuori le mura, S. Sabina).

Eine dritte Grundform von Spolien stellt die Wiederverwendung ganzer Gebäude dar, deren Nutzung geändert wurde. Hier waren in der Spätantike neben Tempeln häretische Gotteshäuser sowie Synagogen betroffen.

8 Dazu Blanck 1969 und die Beiträge von Ulrich Gehn und Troels Myrup Kristensen in diesem Band.

9 Zos. 2, 31 mit der bissigen Bemerkung 2, 32, es habe in Konstantinopel durch Konstantin eine Reihe nutzloser Bauten gegeben, die wegen der kurzen Bauzeit schnell baufällig waren und daher wenig später wieder abgerissen wurden. Vgl. dazu Bühl 1996, 115–133.

10 Socr. h.e. 5, 16, 10. 12f.; Palladas, Anthol. Graeca 9, 180–183; 528; 10, 90; 16, 282; vgl. auch Hahn 2004, 95–97.

11 Zum Obeliskentransport als Phänomen der Spolierung s. die Beiträge von Veronika Biermann und Seth G. Bernard in diesem Band.

12 Hansen 2003, 17.

Der folgende Überblick besteht aus zwei Teilen:

Zum einen sollen die wichtigsten römischen Rechtsregelungen im Umgang mit Spolien exemplarisch dargestellt werden. Sodann möchte ich, gemäß dem Schwerpunkt dieses Kongresses, *Raumfragen* im Zusammenhang mit Spolierung ansprechen, soweit die Kaisererlasse dazu etwas hergeben.

Zunächst also zu den staatlich-kaiserlichen Regelungen, die Spolierung in irgendeiner Weise betrafen: Wir kennen einige Restaurierungen und Neubauten bis Ende des 4. Jh. aus heidnischem Umfeld, wo Spolien eine Rolle spielen (z. B. ILS 3132; 4003). Im 5. Jh. war z. B. ein unproblematisches Nebeneinander von Reparatur und Neubau für Theoderich kein Problem, sofern das Material aus ungenutzten Bauelementen bestand, die irgendwo herumlagen und die keiner beachtete. Daher forderte er solche Spolien für seinen Palast in Ravenna an. Eine Verbindung von *pulchritudo* und *utilitas* war hier also durchaus möglich.¹³ Noch Justinian schrieb an alle Statthalter, Säulen und anderen Schmuck zum Bau der Hagia Sophia nach Konstantinopel zu senden.¹⁴

Wo aber setzte die Problematik ein? Dort, wo wir es eben nicht mit unbeachteten Spolien, sondern mit öffentlich sichtbaren Gebäuden oder Gebäudeteilen zu tun haben. Mindestens bis in die späte Republik zurückgehende Vorschriften verboten den Abriss (oder Verkauf) städtischer Häuser zu Spekulationszwecken oder zur Gewinnung billigen Materials für den Bau oder Bauschmuck in einer anderen Stadt.¹⁵

Hier spielt vor allem die Wiederverwendung von Schmuckelementen, insbesondere Marmor und Säulen, eine große Rolle. Verboten ist die Entfernung solchen Schmuckes aus alten Gebäuden sowie die Ausfuhr aus einer Stadt, um damit andere, meist Metropolen oder sonstige berühmte Städte zu schmücken auf Kosten kleinerer *oppida*.¹⁶

Neben eigentlichen Schmuckelementen wurden auch Türen, Dachziegel, Balken, Türrahmen und Bücherborde verkauft (Dig. 30, 1, 41, 9). Besonders drastisch erscheinen hier die Strafen Maiorians in seiner Novelle 4 v. J. 458 zum Schutz von Tempeln und anderen öffentlichen Gebäuden Roms, die dem *usus* und der *amoenitas publica* dienen.

Der *ornatus* und *splendor* der Stadt ist vor allem durch die Beamtschaft bedroht, die solche Zerstörungen zulässt und deshalb martialischen Strafen ausgesetzt wird: Neben den 50 Pfund Gold, die der Stadtpräfekt zu zahlen hat, werden den *apparitores* und *numerrarii* Auspeitschung und Abhacken der Hände angedroht, Strafen, die allenfalls für Sklaven, kaum jedoch bis dahin für Freie vorgesehen waren. Bemerkenswert ist auch der

13 Cass. var. 3, 9. Zu den Edikten Theoderichs für Rom vgl. Geyer 1993, 63f.

14 Script. Orig. Constantinop. Diegesis 2 (Preger 75f.).

15 ILS 6043; 6086, § 32f.; 6087, § 75; 6089, § 62; SHA, V.Hadr. 18, 2; Dig. 18, 1, 52; 30, 1, 41; ILS 5510: Betonung, dass keine Spolien verwendet wurden.

16 CTh. 15, 1, 1 v. J. 357: Städte dürfen nicht ihrer *propria ornamenta* beraubt werden, indem man diese in eine andere Stadt verlegt, so schon Bestimmungen der Vorfahren; vgl. 15, 1, 14 v. J. 365. Vgl. dazu insgesamt Noethlichs 2003.

Schluss der Novelle: Wenn ein altes Gebäude nun nach Auskunft des Senates wirklich nicht mehr repariert werden kann, soll doch der Schmuck des alten Baues „in den Schmuck eines anderen öffentlichen Gebäudes überführt werden“ (*in alterius operis nihilominus publici transferri iubeamus ornatum*), wie auch immer man sich dies konkret vorzustellen hat.

Ähnlich ist nach Dig. 39, 2, 48 das Niederreißen eines Hauses nur gestattet, wenn Marmor und Säulen für ein öffentliches Gebäude zur Verfügung gestellt werden. Hier fügt sich nahtlos ein Verbot des Transportes von Spolien von einer Stadt oder Provinz zur anderen ein.¹⁷ Ausnahmsweise kann ein solcher Transfer von Bauschmuck innerhalb der Stadt erlaubt sein, wenn es sich um Häuser ein und desselben Eigentümers handelt, Hauptsache, der Schmuck bleibt in der Stadt und entfaltet hier, wenn auch an anderer Stelle, seine Schönheit.¹⁸

Dieses Abrissverbot flankieren Regelungen, die Neubauten, insbesondere öffentliche Gebäude, in Städten erst genehmigen, wenn die Altbauten renoviert sind.¹⁹ Eine Ausnahme bilden hier nur *stabula* und *horrea*, deren Notwendigkeit den Vorrang vor Schönheit des Stadtbildes hat.²⁰ Dem stehen Abbruchgebote gegenüber, die sich auf illegale Privatbauten in den Zentren einer Stadt beziehen.²¹

Problematischer sind da schon die Abrissbefehle heidnischer Kultbauten, die ja auch bezeichnenderweise mit Tempelzerstörungen auf dem Lande beginnen (CTh. 16, 10, 16 v. J. 399).²² So beschreibt Eusebius (V. Const. 3, 55, 2) den Aphroditetempel von Aphaka in Phönicien als Gebäude, das nicht mitten in einer Stadt oder auf einem Markt oder an einer Straße lag, so wie solche Gebäude oft besonders schön wegen des Schmuckes gebaut waren, sondern fernab jeder normalen Straße mitten im Libanon.

Die Kaiser zeigen sich hier also – zunächst jedenfalls – vorsichtig. Ein Teil der ehemaligen Tempel wurde – nach einer christlichen Entsühnung – durch Kirchen ersetzt, da auch die Spätantike an dem römischen Grundsatz festhielt, dass die Weihe eines *locus sacer* immer an den Boden, nie an das Gebäude gebunden war.²³ Die Zerstörung von *fana*, *templa* und *delubra* wird in CTh. 16, 10, 25 v. J. 435 an den Entscheid der Behörden vor Ort gebunden, *si qua etiam nunc restant integra*.

Meistens haben wir es mit Umwidmung von heidnischen oder häretischen Kulträumen zu tun, wenn schon keine „orthodoxe“ Kirche dort gebaut wurde. Damit erhielten übrigens die christlichen Kirchen die Möglichkeit, im Stadtzentrum Fuß zu fassen, was sich ja sonst wegen der in der Regel geschlossenen Bebauung nicht verwirklichen ließ. Dieser Vorgang

17 CTh. 15, 1, 14 v. J. 365; 37 v. J. 398; 8, 5, 15 v. J. 363; CJ. 8, 10, 7 v. J. 363?

18 CJ. 8, 10, 6 v. J. 321.

19 CTh. 15, 1, 14 v. J. 365; 16 v. J. 365; 17 v. J. 365; 19 v. J. 376.

20 CTh. 15, 1, 16 und 17 v. J. 365.

21 CTh. 15, 1, 22 v. J. 383; 25 v. J. 389; CJ. 8, 11, 6 v. J. 383.

22 Dazu Noethlichs 1986.

23 Instit. 2, 1, 8; Dig. 18, 1, 73, pr.; Plin. ep. X 72.

ist literarisch öfter belegt.²⁴ So schließen die Konstantinsöhne nach Sozomenos (h.e. 3, 17, 3) in Stadt und Land Tempel und weisen diese den Kirchengemeinden zu, die Grundstücke oder Baumaterial suchten. Ähnliches findet sich auch in der Gesetzgebung. So bestimmte Kaiser Honorius im Jahr 407, dass häretische Versammlungsgebäude an die christliche (orthodoxe) Kirche fallen sollten, sofern sie auf öffentlichem Boden standen. Eine Umnutzung für andere Zwecke ist für die Kultbauten auf kaiserlichem Besitz vorgesehen, während (nur) die auf Privatgrund errichteten Gebetshäuser vom Eigentümer zu zerstören sind.²⁵

Umnutzung ist auch eine Möglichkeit, die Libanios in seiner Rede *pro templis* (or. 30, 42f.) ins Auge fasst: Tempel sind wichtige Bauten einer Stadt, und warum soll man das zerstören, was auch für andere Zwecke benutzt werden kann?

Gewisse Rätsel gibt eine Stelle in der 37. Novelle Justinians v. J. 535 auf. Hier geht es um Synagogen in Nordafrika, die äußerlich in die Gestalt von Kirchen umgewandelt werden sollten (*Sed neque synagogas eorum stare concedimus, sed ad ecclesiarum figuram eas volumus reformari*). Das kann nicht bedeuten, dass die Juden generell keine Synagogen mehr haben dürfen, wie Nov. Just. 146,1 v. J. 533 zeigt. So schreibt Prokop in den „Bauten“ (6,2,23) über die Stadt Boreion, wo die dortigen Juden einen ehrwürdigen, angeblich noch von Salomon selbst erbauten Tempel hatten, dass es Justinian gelang, die Juden von ihren väterlichen Sitten abzubringen und den besagten Tempel in die Form einer Kirche umzuwandeln (ἐς ἐκκλησίας μεθρημόσατο σχῆμα). Während man sich eine Umgestaltung im Innern einigermaßen gut vorstellen kann, bleibt die Frage nach dem gewandelten Äußeren wohl offen.

Wir können möglicherweise zwei Phasen der Spolienverwertung in der Spätantike unterscheiden: Einmal die Phase bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts, wo angesichts von zerstörten oder ihres Schmuckes beraubter Tempel ein besonderes Angebot an Spolien zusätzlich zu den Altbauten einer Stadt vorhanden war. Dies wurde neben privaten und magistratischen Bauvorhaben aller Art insbesondere auch für viele Kirchenbauten genutzt. Dann schlug das Pendel allerdings um, als der private und kirchliche Bedarf anstieg und mittlerweile kein altes Gebäude mehr vor Plünderung sicher war.

Jetzt schritten die Kaiser mit zum Teil drastischen und vorher nie dagewesenen Strafen (Nov. Mai. 4, s.o.) gegen die Zerstörung der Stadtbilder, vor allem Roms, ein. Man wurde sich der antiquarischen Schönheit der alten Bauten und Schmuckelemente bewusst, die es nun zu schützen galt.²⁶ Diese Verbote mussten sich letztendlich auch gegen einen Teil des bisherigen Kirchenbaus richten.

24 Socr. h.e. 3, 2; Soz. h.e. 5,7; Joh. Malal. chron. 344 (PG 97, 513), dazu insgesamt Noethlichs, Heidenverfolgung, 1162f. Spektakulär ist hier die Umnutzung des Pantheons von Rom in eine Marienkirche durch Bonifaz IV. nach Erlaubnis des Kaisers Phokas i. J. 609 zu nennen: Lib. Pontif. 69 (ed. Duchesne).

25 Const. Sirm. 12 v. J. 407, daraus CTh. 16, 10, 19 und CJ. I, 9, 12, 1 v. J. 409, überträgt die Kulträume der Caeciliae an die (orthodoxen) Kirchen.

26 Vgl. dazu z.B. Cass. var. 7, 15.

Versuchen wir nun, mit dem bisher Gesagten die Aspekte von Raum²⁷, Raumgestaltung und Raumerlebnis zu verknüpfen. Wieweit lässt sich dazu etwas aus den Kaisergesetzen herauslesen?

Zunächst ist festzuhalten, dass sich die kaiserliche Gesetzgebung hauptsächlich auf Städte bezieht. Die Stadt ist der eigentliche Lebensraum des Menschen und wird vom Landleben unterschieden. Hier, auf dem Land, kann man prinzipiell bauen und ausschmücken, was und womit man will, sofern es sich nicht um ursprünglich städtische Spolien handelt. Immerhin bleibt bezüglich ländlicher Kultbauten festzuhalten, dass zumindest nach den erhaltenen Kaisergesetzen die ersten Schutzmaßnahmen für Tempel sich auf die außerhalb der Stadt (Roms) bezogen (CTh. 16, 10, 3 v. J. 342).

Innerhalb der Städte gilt allerdings spätestens seit der römischen Republik ein prinzipielles Abrissverbot, wie oben gezeigt wurde. Auch die den Christen in der Zeit der Verfolgung weggenommenen Bauten wurden ja nicht zerstört, denn sie sollten auf Anordnung des Konstantin und Licinius zurückgegeben werden.²⁸

Das entscheidende Kriterium für solche Verbote ist eine bestimmte Schönheitsvorstellung vom Stadtbild, die allerdings nirgends näher definiert wird. Welches Gebäude oder welche Ruine dieses „schöne“ Stadtbild störte, scheint allgemeinen Vorstellungen zu entsprechen, über die es offenbar keine Diskussionen, weil keine Meinungsverschiedenheiten gab. Dabei sind schöne Stadtprospekte von verschiedenen Faktoren abhängig, die sich von Stadt zu Stadt ändern. Man lese nur z. B. die erhaltenen Stadtbeschreibungen des 3. Jh. v. Chr. bei Herakleides und die des Pausanias im 2. Jh. n. Chr., um sich ein Bild von der Vielfalt „schöner“ oder auch „hässlicher“ Städte zu machen.²⁹ Die Stadt wird als Ensemble verstanden, weswegen öffentliche Gebäude, besonders Tempel, an zentralen Stellen unbedingt erhalten werden müssen. Dies gilt für die vorchristliche wie christliche Zeit. So heißt es z. B. in CTh. 16, 10, 15 v. J. 399: *Sicut sacrificia prohibemus, ita volumus publicorum operum ornamenta servari*. So bleiben die Tempel in Edessa aus politischen und ästhetischen Gründen für die Bevölkerung geöffnet.³⁰ Insofern ändert sich an diesem „Raumgefühl“ im Grunde nichts.

Diese Vorstellung könnte sich allerdings auf den ersten Blick mit dem Abriss heidnischer Kultbauten stoßen. Hier handelte es sich aber meist nur um Tempel außerhalb der Stadt bzw. des Stadtzentrums (CTh. 16,10,16, s. o.).

27 Wie *Raum* (space) auch als Funktion von *Zeit* verstanden werden kann, zeigt der Beitrag von Dale Kinney in diesem Band.

28 Lact. mort. pers. 48, 7; Euseb. h. e. 10, 5, 9. Beim Galeriusedikt gibt es in dieser Hinsicht zwischen Lact. 34, 4 und Euseb. h. e. 8, 17, 9 eine Divergenz, sofern man das *denno ... conventicula sua componant* als „Wiederaufbau“ versteht, was aber auch im Sinne eines „neu Ordnen“ gemeint sein kann und keine Zerstörung zwingend voraussetzen muss.

29 Vgl. auch die Beschreibung der Schönheiten Roms bei Cassiodor, var. 7, 15.

30 CTh. 16, 10, 8 v. J. 382. Zur Schönheit der Städte s. auch die Regelungen Konstantins für Hispellum: ILS 705.

Damit durchaus vereinbar ist der Abrissbefehl für Bauten, die ohne Genehmigung im Stadtzentrum errichtet wurden und eben dieses schöne Stadtbild störten (z. B. CJ. 8, 12, 6 v. J. 321). Dies galt im Übrigen auch für heidnische Kultbauten (*fana, templa, delubra*), die nach Maßgabe der städtischen Behörden abgerissen und mit dem Kreuzzeichen entzündet werden sollten (CTh. 16, 10, 25 v. J. 435). Wenn auch der Abriss hier an den Entscheid der Stadtverwaltung geknüpft war, müssen die stehengebliebenen Bauten doch äußerlich so verändert worden sein, dass jedenfalls *conlocatione [...] venerandae Christianae religionis signi* ein neuartiger Stadtprospekt entstand, der allerdings auch noch gewissen Schönheitsvorstellungen entsprach. Ähnliches wird man auch annehmen im Fall von CTh. 16, 10, 19 (= Const. Sirm. 12) v. J. 407, wo öffentliche Tempel innerhalb und außerhalb der Städte sowie auf kaiserlichem Besitz einer neuen Nutzung für allgemeinen Bedarf zugeführt werden sollten, und nur Tempel auf Privatbesitz von den jeweiligen Eigentümern zerstört werden mussten (s.o.).

Was bedeutet der Befehl, alle „Feinde des katholischen Glaubens“ aus der Stadt Rom zu entfernen (CTh. 16, 5, 62 v. J. 425)? Hatte das möglicherweise Auswirkungen auf das Stadtbild? Muss man nicht mit leerstehenden Häusern rechnen?

Ähnlich könnte die Beseitigung aller „heidnischen Dinge“ von viel besuchten Plätzen und aus städtischen Bädern eine neue Sicht auf den öffentlichen Raum mit sich gebracht haben (CTh. 16, 10, 20 v. J. 415). Das führte womöglich einerseits zu einer Verarmung des Stadtbildes, konnte aber, bei Belassung der Spolien, auch zur Uminterpretation antiker Relikte durch Erfindung neuer „Geschichten“ führen, die einen jeweils eigenen Bezug zu Vergangenheit und Gegenwart der spätantiken Gesellschaft schufen.³¹

Eine neue Form der Innenansicht müssen wir aufgrund des archäologischen und baugeschichtlichen Befundes in den Kirchen unterstellen, wenn hier auch gesetzgebende Verlautbarungen fehlen. Dabei vermag ich nicht zu sagen, wie sich für den Besucher unterschiedliche Säulen und Kapitelle innerhalb einer Säulenreihe auswirkten: Wurde damit das Raumgefühl vielleicht insofern erhöht, als Details des Raumes besser wahrgenommen wurden, oder störte die Abwechslung innerhalb der Säulenreihe den räumlichen Gesamteindruck? Bildeten die verschiedenen Materialien und Kapitelle eine liturgische Differenzierung des Innenraumes ab, oder symbolisierten sie die Mischung aus jüdischer und christlicher Bibel?³²

Dieser neue Baustil muss jedenfalls irgendeine Wirkung auf die Besucher ausgeübt haben, wenn die Bemerkung von Friedrich Wilhelm Deichmann richtig ist, dass das architektonische Konzept der Spätantike mehr Wert auf die Gestaltung des Baukörpers und des Raumes legte als auf die Schaffung des einzelnen Werkstückes.

31 Vgl. z. B. Procop, anecd. 8, 18–20, dazu den Beitrag von Troels Myrup Kristensen in diesem Band.

32 Dazu die Beiträge von Troels Myrup Kristensen und Maria Fabricius Hansen in diesem Band.

Auf die Frage nach der Herkunft der Spolien habe ich keine konkreten Antworten gefunden. Diese Frage scheint auch in der Moderne keine größere Rolle zu spielen.³³ Neben öffentlichen und privaten Altbauten innerhalb der Stadt und zerstörten Kultbauten bestand ein größeres Reservoir in Gräbern, deren Grabbauten als Steinbruch dienten.³⁴ Da auch in christlicher Zeit die Grabstätte als *locus religiosus* galt, wo die *pontifices* noch unter den Konstantinsöhnen zuständig für die Weihe bzw. Entweihung waren,³⁵ handelte es sich bei Verletzung des Grabes um ein strafwürdiges Verbrechen. Von der Jagd auf Reliquien, die man auch unter den Begriff „Spolien“ fassen könnte, soll hier keine Rede sein!

Einen besonderen ideologischen Effekt hatte das Bauen mit Spolien aus christlicher Sicht, wie oben bereits angedeutet: Die christliche Kirche ruhte gewissermaßen auf den Fundamenten und Bauten der heidnischen Zeit, überhöhte also die Tradition und führte sie zur Vollendung. In diesem Sinne konnte Eusebius (V. Const. 3,54) die alten Götterbilder in Konstantinopel, denen man Jahrhunderte lang vergeblich Schlacht- und Brandopfer dargebracht hatte, als lächerliches Spielzeug deklarieren, mit dem man jetzt seinen Spott trieb. Und in ebendiesem Sinne hat wohl Scheute von Atripe sein „Weißes Kloster“ errichtet, was aus dem archäologischen Befund deutlich hervorgeht,³⁶ und Bischof Porphyrios auf den Trümmern des Marneions die 407 n. Chr. fertig gestellte Eudoxiana-Kirche erbauen lassen.³⁷

Über diesen triumphalen Aspekt der Spolierung habe ich allerdings keinen direkten Anhaltspunkt in der kaiserlichen Gesetzgebung gefunden. Es gibt überhaupt nur wenige positive Anregungen zur Weiterverwendung von Bauschmuck. Die Mehrzahl der Kaisererlasse verbietet den Eingriff in die vorhandene städtische Bausubstanz und erlaubt so die Arbeit mit Spolien nur in Ausnahmefällen, zumindest im öffentlichen Bereich.

Literatur

Alchermes 1994

Josef Alchermes, „Spolia in Roman Cities of the Late Empire: Legislative Rationals and Architectural Reuse“, *Dumbarton Oaks Papers* 48, 167–178.

Anguissola 2002

Anna Anguissola, „Note alle legislazione su spoglio e reimpiego di materiali da costruzione ed arredi architettonici, I. sec. A.C. – VI sec. D.C.“, in: Walter Cupperi (Hg.), *Senso delle rovine e riuso dell' antico: Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa*, Serie IV, Quaderni 14, Pisa, 13–29.

33 Vgl. den Beitrag von Hans-Rudolf Meier in diesem Band.

34 Nov. Val 23 v. J. 447.

35 CTh. 9, 17, 2 v. J. 349.

36 Hahn 2004, 263–266.

37 V. Porphyr. 75–93; vgl. dazu auch Hahn 2004, 217f.

Blanck 1969

Horst Blanck, *Wiederverwendung alter Statuen als Ehrendenkmäler bei Griechen und Römern*, Rom.

Bojcov 2007

Michail Bojcov, „Die Plünderung des toten Herrschers als allgemeiner Wahn“, in: Otto Gerhard Oexle/Michail Bojcov (Hgg.), *Bilder der Macht in Mittelalter und Neuzeit – Byzanz – Okzident – Rußland*, Göttingen, 53–117.

Brandenburg, 1996

Hugo Brandenburg, „Die Verwendung von Spolien und originalen Werkstücken in der spätantiken Architektur“, in: Joachim Poeschke (Hg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München, 11–48.

Brenk 1996a

Beat Brenk, „Spolien und ihre Wirkung auf die Ästhetik der varietas. Zum Problem alternierender Kapitelltypen“, in: Joachim Poeschke (Hg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München, 49–92.

Brenk 1996b

Beat Brenk (Hg.), *Innovation in der Spätantike*, Wiesbaden.

Bühl 1996

Gudrun Brühl, „Constantinopolis: Das Neue im Gewand des Alten“, in: Beat Brenk (Hg.), *Innovation in der Spätantike*, Wiesbaden, 115–133.

Clemens 2003

Lukas Clemens, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters*, Stuttgart.

Deichmann 1975

Friedrich Wilhelm Deichmann, *Die Spolien in der spätantiken Architektur*, München.

Engemann 1996

Josef Engemann, „Zur Frage der Innovation in der spätantiken Kunst“, in: Beat Brenk (Hg.), *Innovation in der Spätantike*, Wiesbaden, 285–315.

Esch 2005

Arnold Esch, *Wiederverwendung von Antike im Mittelalter* (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 7), Berlin/NewYork.

Geyer 1993

Angelika Geyer, „Ne ruinis urbs deformetur ... Ästhetische Kriterien in der spätantiken Baugesetzgebung“, *Boreas. Münstersche Beiträge zur Archäologie* 16, 63–77.

Hahn 2004

Johannes Hahn, *Gewalt und religiöser Konflikt. Studien zu den Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches (von Konstantin bis Theodosius II.)*, Berlin.

Hansen 2003

Maria Fabricius Hansen, *The Eloquence of Appropriation. Prolegomena to an Understanding of Spolia in Early Christian Rome*, Rom.

Centro italiano di studi sull'alto Medioevo (Hg.)

Ideologie e Pratiche del Reimpiego nell' Alto Medioevo. Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo 46, Kongress Spoleto 16.–21. April 1998, Spoleto 1999.

Kunderewicz 1971

Cesary Kunderewicz, „La protection des monuments d'architecture antique dans le Code Théodosien“, in: *Studi in onore di E. Volterra*, Bd. 4, Mailand, 137–153.

Lachenal 1995

Lucilla de Lachenal, *Spolia. Uso e Reimpiego dell'Antico dal III al XIV secolo*, Mailand.

Meier 1996

Hans-Rudolf Meier, „Alte Tempel – neue Kulte. Zum Schutz obsoleter Sakralbauten in der Spätantike und zur Adaption alter Bauten an den christlichen Kult“, in: Beat Brenk (Hg.), *Innovation in der Spätantike*, Wiesbaden, 363–376.

Noethlichs 1986

Karl Leo Noethlichs, „Heidenverfolgung“, *RAC* 13, 1149–1190.

Noethlichs 2003

Karl Leo Noethlichs, „Baurecht und Religionspolitik: Vorchristlicher und christlicher Städtebau der römischen Kaiserzeit im Lichte weltlicher und kirchlicher Rechtsvorschriften“, in: Gunnar Brands/Hans-Georg Severin (Hgg.), *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung*, Wiesbaden, 179–197.

Poeschke 1996

Joachim Poeschke (Hg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München.

Reichert 1986

Eckhard Reichert, „Ästhetische Präferenz des Alten? Epigonentum, Kreativität und Originalität in der spätantiken Kunsttheorie“, in: Beat Brenk (Hg.), *Innovation in der Spätantike*, Wiesbaden, 377–392.

Schrenk 1996

Sabine Schrenk, „Erneuerung des Alten‘: Biblisch-typologische Darstellungen frühchristlicher Zeit“, in: Beat Brenk (Hg.), *Innovation in der Spätantike*, Wiesbaden, 409–422.

Cantino Wataghin 1999

Gisella Cantino Wataghin, „... Ut Haec Aedes Christo Domino In Ecclesiam Consecratur.‘ Il riuso cristiano di edifici antichi tra tarda antichità e alto medioevo“, in: Centro italiano di studi sull'alto Medioevo (Hg.), *Ideologie e Pratiche del Reimpiego nell' Alto Medioevo*. Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo 46, Kongress Spoleto 16.–21. April 1998, Spoleto 1999, 673–749.

The Life Histories of Roman Statuary and Some Aspects of Sculptural Spoliation in Late Antiquity

The scholarly study of spoliation has made several important advances in understanding specific cases of the re-use and transformation of old materials in new contexts. This is not least true in the case of late antique Rome, the focus for more than a century of some of the most sophisticated work on what may be termed the language of spolia, that is how the practices of re-use enabled a societal dialogue between past and present.¹ However, research on spoliation has less frequently contributed to the broader study of the formation of the archaeological record and theories of taphonomic processes. This paper thus aims to initiate an engagement with these topics, as it will present an overarching narrative through which the use of *spolia* can be interpreted as part of material biographies and situated more broadly as a constituent component of the archaeological record. It proposes that the life history approach, as formulated by the American archaeologist Michael Schiffer, constitutes a theoretical framework through which one may benefit when interpreting the re-use of monuments and objects, including late antique sculptural spolia.

The study of specific instances of spoliation may conversely add nuances to the life history approach itself and the ways in which it is applied in practice. This proposal is supported through an empirical focus on the utility of this theoretical framework for understanding the ways in which Roman statuary was re-used in Late Antiquity and what contemporary discourses of sculptural spoliation may reveal about the transformation of sacred and urban space during this period. The life history approach also reminds us of the palimpsest-like nature of urban and sacred spaces, as well as how objects at various stages in their life histories invite imaginative responses from viewers. As such, it resonates with other recent work on the reception of Roman statuary in secondary contexts, but furthermore brings out some other avenues of research that previously have been overlooked or under-theorised.

The paper will first give a brief overview of the life history approach in order to consider its applicability more specifically for the study of Roman statuary. This overview will present

1 On *spolia* in Rome, see amongst the very large corpus Kinney 1986; 1997; Elsner 2000 (focusing on the Arch of Constantine); Hansen 2003 (early Christian churches). I would like to thank the organizers, and especially Carmen Marcks-Jacobs, for the kind invitation to participate in the very fruitful meeting in Berlin in November 2009. For helpful suggestions related to this paper, I would also like to thank Seth Bernard, Hugo Brandenburg, Michael Greenhalgh, Peter Stewart, and Eric Varner. For the opportunity to study the Freshfield Album in the Wren Library at Trinity College, Cambridge, I am grateful to Joanna Ball.

an opportunity to consider how studies of spolia potentially can contribute to our understanding of the formation of the archaeological record. In the second part, some of the more general discourses that late antique sculptural spoliation was part of will be identified and discussed, notably imperial authority and Christianization. This discussion of broader trends will provide the background to the third and last part of the paper that will move down another notch on the scale of interpretation and turn to some very specific examples of Roman statuary and their life histories. These will provide a series of narratives that allow for the interpretation of the many different varieties of sculptural spoliation that were a feature of late antique society and culture.

The Life History Approach and Roman Statuary

The life history approach originates in work undertaken from the 1960s onwards, primarily within the framework of so-called processual (or behavioural) archaeology. Several scholars working within this particular school of archaeological theory aimed to develop the science of taphonomy, the study of how the archaeological record is created through both natural and human processes of use, deposition and decay. Schiffer's work is of special importance in the present context as he directly used the term 'life history' to describe the extent of an object's 'use-life'.² In order to make general inferences about the use and deposition of objects as well as acquire what he termed behavioural information, Schiffer developed a flow model of the life history of "any material element"³, illustrating the different stages of procurement, use, maintenance, and ultimate discard that constitute the 'life' of an object (Fig. 1). Once discarded, objects moved from what he termed the systemic context (in which an object first was made and used) to the archaeological context (in which the object was deposited and later retrieved in excavation). Schiffer's model has subsequently inspired further work that has refined a number of its different stages as well as developing new narrative methods to turn his theoretical framework into practice.⁴ However, in this paper I shall focus primarily on the life history model as it was developed and applied by Schiffer.

What is of special interest in this context is to consider those aspects of Schiffer's model that directly address the issue of re-use, as this is most directly of interest to studies of spolia. Noting that "[n]ot all elements follow a unilinear path through a system. Some are rerouted at strategic points to processes through which they have already

2 Schiffer 1972, 1987. In some ways the interest in the life history of objects reflects similar developments in the historical sciences at large, such as the increasing interest in 'microhistory' (see, for example, work by the French annalist Alain Corbin).

3 Quote: Schiffer 1972, 156.

4 See e.g. Thomas 1996, 55–964; Holtorf 2000–2008; 2002; Langdon 2001. The model has also since then been modified by Michael Schiffer, see Schiffer 1976 and LaMotta/Schiffer 2001.

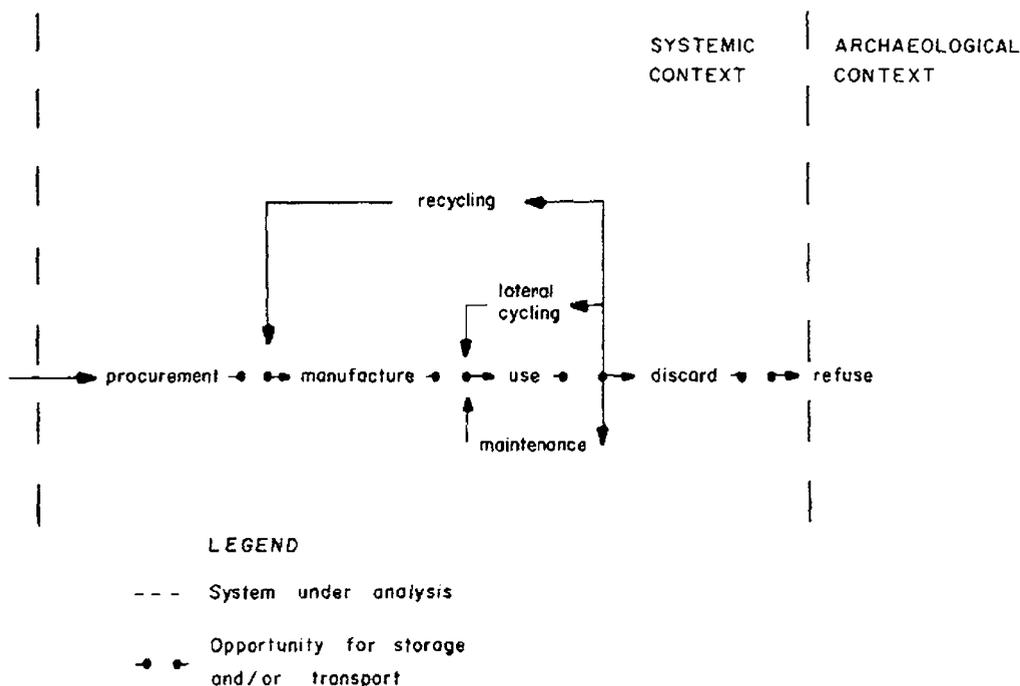


Fig. 1 | Flow model illustrating the life history of objects, as defined by Michael Schiffer (Source: Schiffer 1972, Fig. 1.)

passed”,⁵ Schiffer defined two different varieties of re-use that he termed recycling and lateral cycling respectively. Recycling describes the relatively simple process of ‘use and re-use’, where an object after the stages of procurement, preparation and consumption for any given reason returns to the stage of manufacture where it can be transformed into a different kind of object, although it may also simply be re-cycled in the manner of deposit bottles that do not necessarily change function or appearance. The life history of an object is in this way reset. Lateral cycling, on the other hand, does not require manufacture or physical alteration, but describes the adaptation of an object into a new context of activity or use. The life history model, as defined by Schiffer, thus incorporated the re-use of objects into his model but mainly in the sense that this common practice would reset the life cycle, carrying very little with it in terms of meaning or knowledge of its former ‘life’.

Spolia, as defined and employed in the study of late antique art and architecture, may belong to both of Schiffer’s categories of re-use, as both forms (recycling and lateral cycling) can be identified in late antique and medieval contexts (cf. below). Yet lessons from the study of spolia also necessitate a more varied view of re-use than that implied by

⁵ Schiffer 1972, 158.

Schiffer's model. For example, the knowledge possessed of the original intended use of an object by the individual or group that re-employs it will also be important to understand the nature of the re-use. Arguably, the ideological school of thought in the interpretation of the 'spolia habit' explicitly points to this kind of the translation of meaning to explain the prevalence of spoliation in Late Antiquity.⁶ In that sense, the life history of any given object can be accumulative: a previous stage in its life cycle may be actively remembered and exploited in a new context. This aspect of spoliation is perhaps to some extent covered by Schiffer's lateral cycling that he exemplifies with "the movement of clothing, tools, furniture, and other elements [...] among and between social units, classes, and castes."⁷ The use of laterally cycled objects may thus transfer status from one social group to another. However, a potentially more suitable term to express the kind of re-use that ideological spoliation effectively constitutes could be cumulative cycling. This term describes situations where knowledge of the former uses and meanings of an object is accumulated and exploited in a new context. Late antique re-use of architecture and sculpture certainly involved the physical transformation of artefacts as well as the selection of individual pieces or even the fragmentation of individual components to make them fit into new contexts and spaces, while frequently drawing on their history of previous use. Spolia in several cases deliberately juxtaposed old and new, a practice that may also be described as cumulative. In the case of the Arch of Constantine at Rome, for example, contemporary fourth-century works, such as the small historical frieze, were deliberately displayed underneath the Hadrianic *tondi* (with re-carved heads) and other re-used reliefs.⁸ The Arcus Novus on the Via Lata similarly juxtaposed Diocletianic reliefs with first and second century CE works, in all likelihood in order to promote dynastic links between the Tetrarchs and their glorious predecessors.⁹

A second aspect of Schiffer's life history model that may be challenged from the perspective of spolia research is the separation between systemic context and archaeological context. Spoliation is in fact an example of a phenomenon that goes against such a sharp division of terms. What Schiffer terms an archaeological context has also in the past given an object a special meaning and significance, as it has re-entered the systemic context. One case is the famous episode of Helena, the mother of Constantine, who was responsible for the excavation of the proclaimed True Cross at Golgotha (which arguably can be seen as a religiously charged case of spoliation).¹⁰ The archaeological context thus cannot be easily divided from the systemic context, as the borders between the two may be permeable and,

6 For an exploration of spolia from the perspective of aesthetics vs. ideology, see Brenk 1987; Hansen 2003, 23–39.

7 Schiffer 1972, 159.

8 On the Arch of Constantine, see Hannestad 1988, 319–326; Kleiner 1992, 444–455; Elsner 2000, 2006, 259–260. See also the comments of Stefan Altekamp and Paolo Liverani in this volume.

9 Laubscher 1976; Buttrey 1983 (on the dating of the Arcus Novus); Kleiner 1992, 409–413.

10 See further examples in Alcock 2002.

as in the case of the True Cross, the archaeological context can play a pivotal role in the nature of its re-use.¹¹ In Medieval North Africa, Spain, France, and Italy, materials excavated from archaeological contexts and then re-employed as spolia in contemporary buildings were indeed common-place.¹² These spolia often referred to the past in a very generic way rather than to any specific historical period, persona or monument, but they still arguably drew on the ability to suggest ‘antiquity’.

A third factor that should be further emphasised to expand on Schiffer’s model based on lessons from the study of spolia is materiality in the sense that many objects that people produce and use are much more than the sum of their individual parts. The materiality of objects is especially tied to their physical appearance, including features such as fragmentation (complete vs. incomplete state), degree of weathering, etc., all areas that perhaps have not received sufficient attention in studies of spoliation. Broken and fragmentary objects have played an important part in many different historical and social contexts.¹³ In the late antique context, we may think of relics as a good example of how fragments can become imbued with meaning and, not least, religious potency. Another example is the famous statue of ‘Christ’ from Caesarea Philippi that, according to several historical accounts, was broken into several pieces by pagans during the reign of Julian.¹⁴ The fragments were subsequently recovered by Christians who placed them in a local church for veneration.

All in all, recycling is thus far from a simple return to square one. Schiffer himself acknowledged that the processes of deposition and reuse were complex, and several laudable programmes of research were undertaken by his colleagues to understand these phenomena based on, for example, the systematic study of rubbish dumps.¹⁵ Yet lacking from his model were the agency of individuals and the possibility of culturally specific choices having an impact on an object’s life history. Human agency is represented only implicitly through a line with an arrow connecting one phase of use to the next. Yet each line, of course, must represent a cultural choice and a response rooted in the historical, social and religious context. The study of spolia use in specific contexts allows us to scrutinize these choices and other important features, such as the deliberate juxtaposition of old and new, as well as complete and incomplete state.

11 In later discussions of the life history model, Schiffer did take in this permeability between the systemic and archaeological contexts by introducing the process of reclamation to describe the movement of objects from one context to the other, see LaMotta/Schiffer 2001, Fig. 2.

12 Greenhalgh 1989; 2009.

13 On the fragmentation of objects, see Chapman 2000. On the history of the fragment, see contributions in Tronzo 2009. On Renaissance aesthetics of fragmentation, see Barkan 1999, 118–207. See also Kristensen 2010a.

14 Sozomen, *Ecclesiastical History*, 5.21; Philostorgius, *Church History*, 7.3. On this statue, see also Wilson 2006; Kristensen 2010a.

15 See most notably Rathje 1993 and Thompson 1972. Schiffer from the beginning noted that his model did not fit in all contexts, noting that it is “not likely to fit neatly the sequences of activities in which elements of all cultural systems participate within their systemic contexts” (Schiffer 1972, 159).

Schiffer's model has proven to be of great value to the study of, amongst other things, Roman pottery, objects of relatively little value that are frequently re-used for a variety of purposes, but how can it help the study of sculpture (and *spolia* more generally)?¹⁶ In spite of the criticisms that I have presented so far, I find Schiffer's model useful to think about the individual stages of the life histories of Roman statuary, not least because it moves discussions of *spolia* firmly beyond the traditional discourse of decadence and decline (which to some extent is part of the notorious inheritance from Berenson's *The Arch of Constantine and the Decline of Form*),¹⁷ given that it equally studies the originally intended use of an object or monument alongside later, unintended uses that all contribute to an object's life history. In this way, it furthermore emphasises the multi-temporal nature of the late antique cityscape and its individual components. Ultimately, the life history model provides a general context for specific episodes in the stages of a statue's 'life'. However, to adopt Schiffer's model more successfully there is a need to account more directly for factors such as cultural choices, the agency of individuals (viewers), and time, as indeed more recent work within the framework of interpretative archaeology has emphasised.¹⁸ Indeed it is in exploring these stages – all the 'stuff' that goes within the arrows of Schiffer's model – that we may learn something new and interesting about the cultural choices and indeed intentional meanings behind re-use.

A final, positive aspect of the life history approach is that it makes room for the important role of folklore and myth in the construction of historical narratives.¹⁹ As such, it underlines the lack in traditional narrative to explore the meanings of these important sources. Articulations of the past, such as those that we can observe in John Malalas and many other late antique authors (cf. below), are of course far from always rooted in historical fact, but they provide important insights into the life histories of individual parts of the cityscape and how they were imagined by contemporary viewers. In fact, one of the best examples of the usefulness of the life history approach (although it is not explicitly conceived as such) is Thomas Madden's study of the afterlife of the Serpent Column in Constantinople and how its fate was linked to discourses of demonology and other forms of superstition over the centuries until the present day.²⁰ Admittedly, the study must zoom in on those moments in the life history of the column where there are sufficient sources to present a historical narrative, but it successfully shows how the meaning of a spoliated sculpture may change over time, in the case of the Serpent Column from its appropriation from the sanctuary of Apollo at Delphi into the public space of the Hippodrome in Constantinople to later discourses of

16 For an approach to the use and re-use of Roman pottery directly inspired by Schiffer, see Peña 2007.

17 Berenson 1954, an inheritance outlined by Spivey 1995.

18 See for example Thomas 1996, 55–64; Holtorf 2000–2008.

19 On folklore and statuary in Constantinople, see Dawkins 1924.

20 Madden 1992. A similar case of a statue of 'Demeter' from Eleusis, now in the Fitzwilliam Museum, Cambridge, is discussed in Hamilakis 2007, 69–73. See also Barry 2010 on the popular perception of the statue of the Tetrarchs (spoliated from Constantinople) at San Marco in Venice.

'Othering', all events that had a profound impact on its physical state and role within the urban environment up to the present day. The column was popularly perceived to ward off snakes, but by the 16th century when one of the jaws of the serpents had been damaged, this material loss came to be reflected in contemporary folklore. In its mutilated form, the Serpent Column had lost part of its powers, according to popular myth.²¹ There is thus a reciprocal relationship between folklore and materiality that is worthy of further exploration.

This last point is equally important to understand the Christian sources that give accounts of the destruction and mutilation of pagan statuary in Late Antiquity. Instead of dismissing Christian narratives of the destruction and transformation of pagan images as triumphal fantasies or wholly imaginary exercises of religious polemic, I have therefore in previous work explored this evidence as part of a discourse of religious conflict and belonging to a rhetorical field of response that is of importance to how Christians imagined the (pagan) past through its material remains as well as the physical state hereof.²² In what follows I want to look closer at how the changing relationships between viewers and re-used 'pagan' statues transformed the constitution of urban and sacred space in Late Antiquity. The diversity and development of contemporary responses to sculptural spoliation provides a window into how society changed during this period, and how new social and religious identities were forged. A number of general trends can be identified in the historical and archaeological sources to the re-use of sculpture in Late Antiquity, and it is to those that I shall now turn my attention.

Discourses of Sculptural Spoliation in Late Antiquity – Real and Imagined

As Peter Stewart and Jane Fejfer have so ably shown in recent studies, statues were a quintessential component of Roman society, its cityscapes and places of mediation between different social groups.²³ The rich variety of different forms of sculptural display allowed for the negotiation of identity, memory, and status in cities and sanctuaries, underlining the importance that statuary played in all aspects of contemporary public life. Late antique sculptural spoliation thus allows us to track important changes in the configuration of Roman society.

To begin with, it is clear that while the production of new statuary dwindled dramatically after the fourth century, the importance of the sculptures still standing in the fora, baths and other public spaces continued in Late Antiquity. We hear, for example, of a *curator statuarum*, presumably responsible for the upkeep of statuary, employed by the civic auth-

21 Madden 1992, 135–136.

22 Kristensen 2009; 2010a; 2010b.

23 Stewart 2003, 118–156. More specifically on portrait statues in urban and sacred space, see Fejfer 2008, 51–63, 73–89.

orities of Rome in the fifth century.²⁴ At the same time the re-use of old statuary became a characteristic feature of the sculptural landscape. Old statues were moved to new locations, received new heads, or were re-carved to fit a new patron or programme of display. This re-use (or transfer) of older statuary was not in itself an innovation of the late antique period, but it certainly increased in frequency and gained further prominence, not least due to the sculptural embellishment of Constantinople.²⁵ In the following, I will identify some of the different discourses that the phenomenon of sculptural spoliation was tied to and occasionally exploited within.

Depictions of the cityscape of Constantinople, in literature and the visual arts, demonstrate how statues (both new and re-used) occupied a major role in the topography and self-representation of the new imperial city. This is notably the case with the early fifth-century Column of Arcadius (the decoration of which is preserved to us through drawings in the 16th-century Freshfield Album, now in Cambridge) that depicts in some detail the sculptural landscape of the Hippodrome (Fig. 2).²⁶ As is well known, spoliated statuary was part and parcel of this particular late antique urban landscape. The collection of sculpture in the Hippodrome contained several very old statues from different parts of the empire, carefully chosen to give this important civic monument and locus of imperial patronage, in the words of Sarah Bassett, “a patina of age and respectability”²⁷. Statues of Augustus and Julius Caesar were thus moved from Rome to form part of an ancestral gallery of *summi viri* for Constantinople.²⁸

Re-used sculpture generally played a very prominent role in Constantine’s new capital.²⁹ The kind of sculptural spoliation that can be observed in the Hippodrome and other settings, such as the Forum of Constantine and the Baths of Zeuxis, was orchestrated to boost the prestige of Constantinople as the new capital of Constantine’s empire, an endeavour that was so successful that spoliated statuary even appears to have become part of a literary *topos* that was linked directly to foundation stories in Byzantine sources. For example, in his description of the foundation of Rome in the *Chronicle*, John Malalas discusses how Romulus and Remus “brought the wooden image of the Palladion from the city of Silva and placed it in Rome.”³⁰ This story not only mirrors the later foundation of Constantinople

24 Chastagnol 1960, 363–368.

25 On earlier re-use of sculpture, see Blanck 1969; Fejfer 2008, 64–65, 215–217. Late antique re-use: Brandenburg 1989; Curran 1994; Hannestad 1994; Coates-Stephens 2007; Fejfer 2008, 64–65.

26 On the Freshfield Album, see also Scheer 2001, 36–37. On pagan statuary in Constantinople, see also Mango 1963; Bassett 2004.

27 Bassett 2004, 65.

28 Statue of Augustus in the Hippodrome, see Bassett 2004, 214, cat. no. 124. Julius Caesar, see *ibid.*: 214, cat. no. 126.

29 As observed by Sarah Bassett: “[A]rchitecture and sculpture were part of the same enterprise [of founding Constantinople]. For every street laid or building erected, there was a sculptured component, and it was as much statuary as architecture that defined the city’s greatness” (Bassett 2004, 42).

30 John Malalas, *Chronicle*, 7.1 (171), trans. Scott Jeffreys.

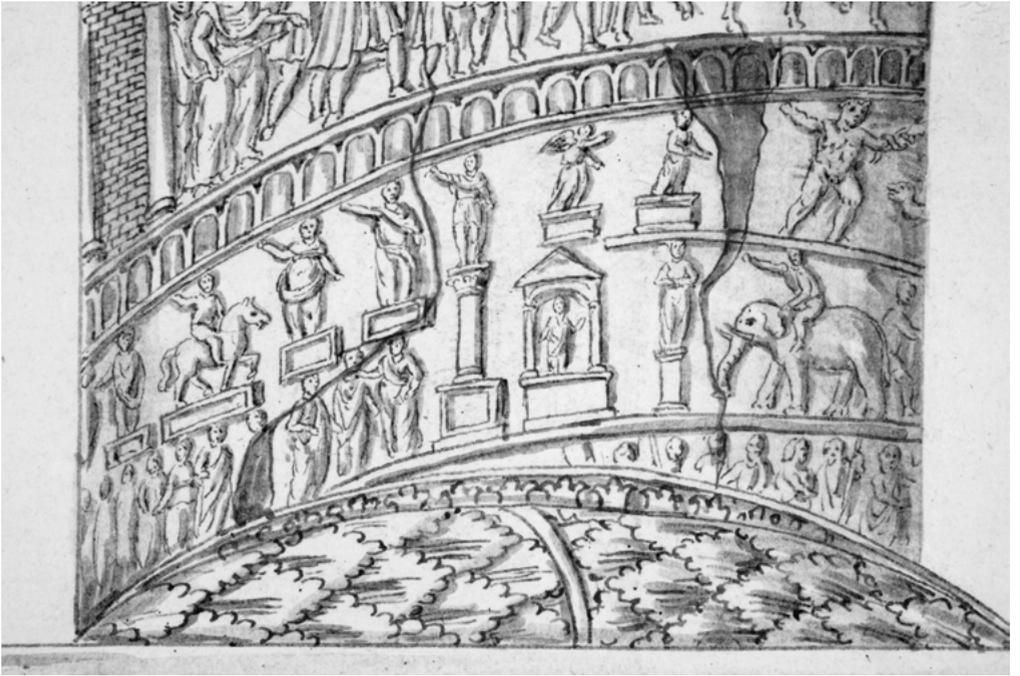


Fig. 2 | Statues in the Hippodrome as depicted on the Column of Arcadius, Constantinople (Source: Freshfield Album, detail of MS o.17.2, folio 12, courtesy of the Master and Fellows of Trinity College Cambridge).

with its endowment of sculptures from important shrines and cities across the empire, but the Roman Palladion itself re-appears when Malalas discusses the foundation of Constantine's city.³¹ According to Malalas, Constantine secretly removed the Palladion from Rome and placed it in a prominent setting in his forum immediately beneath his own statue, thus directly creating a material link to Rome's glorious past at the heart of his new capital. In the same passage, we also learn that Constantine brought a portrait of himself from the city of Ilion/Troy to Constantinople, again juxtaposing sculptural biographies with a genealogy of empire, as, of course, Rome had sought its own mythical origins in Troy. The life histories of these sculptures were in this way exploited in order to underline imperial traditions and ancestral claims. These spoliated sculptures, both in the imagined and real cityscape of Constantinople, are thus examples of the kind of cumulative cycling that was discussed above, where the former context ('use-life') of a re-used statue is absolutely pivotal to its intended meaning in a new context.

Sculptural spoliation was also an important part of the late antique elite culture of *paideia* in the large private villas and other domestic settings, as elegantly discussed in recent

³¹ John Malalas, *Chronicle*, 13.7 (320).

work by Lea Stirling.³² The embellishment of the fourth-century villa at Chiragan in Gaul is one of the most prominent examples of this practice, including some 120 pieces of sculpture, a large percentage of which date to previous centuries and are likely to have been moved from other contexts of display. Some of these sculptures included imperial busts recut from full-size statues.³³ Others had been repaired for their new villa setting, demonstrating also that they were of a considerable age and previously had been displayed elsewhere.³⁴ It has been suggested that the imperial busts in the villa originally were displayed in a shrine of the imperial cult, later decommissioned and perhaps sold on a sort of ‘antiquities market’.³⁵ This is an attractive (but altogether problematic) theory that obviously would have had wide ramifications for the contemporary perception of public and sacred space. The spoliated sculptures at Chiragan were displayed alongside a group of fourth-century works, including a limestone portrait of Socrates.³⁶ To some extent, then, old and new was juxtaposed at Chiragan in a similar fashion to the cases of the Arcus Novus and the Arch of Constantine at Rome (cf. above). The sculptures from the villa at Chiragan thus provide examples of several of the different forms of re-use that are defined in Schiffer’s model, namely recycling, in the sense that many of the busts went through the stage of preparation (viz. repair) before entering a new context (and new ‘use-life’), and lateral cycling, in that several of the works originated from elsewhere and were transferred to a new context of display (in the process perhaps moving from the public to the private sphere). It is less certain whether cumulative cycling can also be identified at Chiragan, although the juxtaposition of old and new works, and the apparent focus on the collection of portraits of ‘good’ emperors, could be suggestive of this particular form of spoliation.

Contemporaneously with the active conservation and collecting of statuary that can be observed at Constantinople and in the private sphere of elite villas, it is also apparent that ‘pagan’ sculpture, now re-imagined as ‘idols’, came to occupy a central role in debates concerning the use of images in late antique religious practices. This is, for example, apparent in a monumental inscription from early fifth-century Ephesus, where a local individual named Demeas proudly claimed responsibility for the destruction of a statue of the “demonic” Artemis, his hometown’s former patron goddess (Fig. 3).³⁷ The monument that De-

32 See especially Stirling 2005, as well as Hannestad 1994, 105–149; 1999, 194.

33 Bust of Trajan, see Hannestad 1994, 129–130; bust of Caracalla, see *ibid.* 132–133. For comparative late antique villa collections in Gaul, Spain, Greece and other regions, see Stirling 2005, 165–227; 2007; 2008.

34 Bust of Commodus, see Hannestad 1994, 130–131.

35 Hannestad 1994, 133.

36 Hannestad 1994, 128.

37 Initial publication of the Demeas inscription: Heberdey 1905, 69–70. The inscription is also published in: Österreichisches Archäologisches Institut 1906, 103–104 (dated as “jünger als fünftes Jahrhundert”); Grégoire 1922, 34, no. 104 (dated to c. 435, with reference to *Codex Theodosianus* 16. 10. 25); Keil 1931, 98; Guarducci 1978, 400–401, no. 8 (proposes fifth-century date based on letter forms); and Engelmann/Knibbe/Merkelbach 1980, 188f., no. 1351. For discussion of the use of the term *daimonos* in the Demeas inscription, refer to Strelan 1996, 85.